

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

29.8.1884 (No. 104)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-940982](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-940982)

Erschein.: wöchentlich 3 Mal,
am M. nach, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Inferrongedabr:
Für die dreispaltige Corons-
Zeile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen;
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Wittner & Winter
Annoncen-Expediton in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Siebenter Jahrgang.

Für die Redaktion verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 104.

Oldenburg, Freitag, den 29. August.

1884.

Die Sedanfeier.

Nachdem die zehnte Wiederkehr des Sedantages 1880 besonders festlich begangen worden, vernimmt man alljährlich zu dieser Zeit Stimmen, welche meinen — ob aus Gleichgültigkeit, Mangel an Patriotismus oder aus lächerlicher Scheu vor der Empfindlichkeit der westlichen Nachbarn — nun sei es genug, man möge ferner die Feier des 2. September auf sich beruhen lassen, welche sich gleichsam selbst überlebt habe! Und doch sind erst vierzehn Jahre verflossen, seit das wilde Schlachtgetöse bei Sedan sein Echo fand in dem grenzenlosen Jubel, der bei der Kunde des unvergleichlichen Sieges durch ganz Deutschland brauste! Wohl hatten die wunderbaren Erfolge unserer Heere den Glauben an ihre Unbesiegbarkheit fast zum Dogma erhoben, wohl war die Angst, den frechen Feind unsere Grenzen überschreiten zu sehen, fast geschwunden, aber ein Gefühl froher Sicherheit, eine Vorahnung des Friedens konnte die Brust erst schwellen, nachdem die Schlacht von Sedan Napoleons Macht gebrochen und ihn mit seinen Schaaren als Gefangene auf deutschen Boden führte, den sie als Eroberer betreten wollten. Und nach vierzehn Jahren schon soll die Begeisterung, welche damals in jedem deutschen Herzen flammte, so verräuchert sein, daß sie nicht ausreicht zu einer vollen, würdigen Feier des einen großen Erinnerungstages, schon jetzt sollen die Klänge der Nacht am Rhein ihren Zauber verloren haben?! Als Anfang Juli 1870 der Krieg unvermeidlich schien, schaute manches Auge bang nach den Ufern des Rheins und manche Stimme zieh jene Gegenden, auf deren Treue so viel beruhte, der Hinneigung zu Frankreich. Da brachte die Kölnische Zeitung einen glänzenden Leitartikel, in dem sie für das Deutschthum der Rheinprovinz eintrat und der mit den Worten schloß:

Lieb Vaterland magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

In jenem Aufsatz ist das Lied zuerst wieder der Vergessenheit entzogen, welches seitdem aus tausend und aber-tausend Kehlen erklingen, welches beim Ausmarsch, von Schluchzen und begeisterten Hurrah unterbrochen, den Abschied von der Heimath erleichtern, die Strapazen des Krieges tragen, die Schlachten schlagen, Sieg und Frieden feiern half. Wenn wir es später auch oft entstellt und zum Ueberdruß gehört, das nimmt ihm seine Weihe nicht! Werden die Franzosen ihrer Mariellaise müde, weil sie auf allen Gassen, in jedem Wirthshaus ertönt, von jeder Drehorgel gespielt wird? In solchen Dingen giebt die Allgemeinheit oft den Maßstab des nationalen Wertes. Auch die Feier des Jahrestages der Bastillen-Erstürmung, welche doch nur die heimliche Tyrannei brach, wird in Frankreich immer neu begangen und wir sollten der unseres Sedan-festes schon jetzt mit Laune begegnen? Unsere Vorfahren hielten fester an dem Andenken einer großen Vergangenheit

und bis zum neuesten Kriege, also 56 Jahre lang ist in vielen Gegenden Deutschlands der 18. October, der Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig, gefeiert worden. Dann erzählten die Väter und Großväter den Kindern und Enkeln von den Zeiten der schweren Noth, wie die Heere des ersten Napoleon verwüstend und brandschädend in Deutschland eingedrungen, wie wund der Fuß des Siegers den Nacken des Niedergeworfenen gedrückt, wie bedroht das Leben der Männer, die Ehre der Frauen gewesen, wie das letzte Eigenthum des Armen den fremden Räubern ebensowenig heilig war, als die nationalen Schätze der Kunst und Wissenschaft in den großen Städten, wie allmählich in einer dumpfen Verzweiflung Vertrauen und Hoffnung auf die Zukunft untergingen. Sie erzählten, wie der grausame Eroberer die kampffähigen deutschen Männer zwang, ihm bei der Unterjochung der eigenen Landsleute zu helfen, wie sie ihr Blut für ihn auf dem Boden Spaniens, auf den Eisfeldern Rußlands vergießen mußten, während die Dabeinbleibenden nicht einmal ihren Kummer und Groll zu äußern wagten, weil sie sich von Spionen umgeben wußten. Und wenn die Alten nach all' dem Glend mit leuchtenden Augen die Auferstehung des deutschen Volkes und der Jubel über den Sieg bei Leipzig schilderten, der die Ketten der Fremdherrschaft sprengte — dann beneideten wir Jüngeren sie fast um die erbildeten Prüfungen wegen der herrlichen Erlösung! Wie der Russe nach einem pietätvollen Gebrauch, noch jetzt nur mit entblößtem Haupt die heilige Pforte in Moskau, an welcher einst dem Vordringen der Ungläubigen Einhalt geschah, durchschreitet, gleiche Ehrfurcht von jedem Ausländer verlangend, so schauten wir, die wir nur durch mündliche und schriftliche Ueberlieferung jene schwere und große Zeit des Vaterlandes kennen lernten, mit einem Gefühl patriotischer Andacht empor zu den Feuern, welche auf den Bergen flammten zur Feier des 18. October. — Uns hat Gott, die Tapferkeit unserer Heere und das Genie ihrer großen Führer die bitteren Erfahrungen, die furchtbare Noth erpart, welche unsere Voreltern tragen mußten, ehe sie sich zum Siege durchdrangen und das mag es sein, was die Erinnerung an diesen neuen, ohne vorherige Niederlagen errungenen Sieg so leicht erblassen läßt; hätten wir den Kelch des Leidens leeren müssen, der Becher der Freude würde uns nicht so bald schal erscheinen! Die bange Sorge im Beginn des Krieges, die materiellen Opfer, welche er auferlegte, waren schnell überwunden, aber wie groß ist die Zahl derer, welche andere Opfer bringen mußten, die sie nie verschmerzen werden! Und auch zu ihrem Trost laßt die Sedanfeier bestehen! Glaubt Ihr nicht, daß die Thränen, welche am zweiten September so manchen Kranz weihen, der zum Andenken des Vaters, des Sohnes oder Bruders an heiliger Stätte niedergelegt wird, weniger bitter fließen, wenn der Festjubel ihrer Landsleute den Trauernden immer wieder zeigt, daß jene zu erkennen und zu schätzen wissen,

was bei Sedan für sie errungen worden! Die Völkerschlüsse gelten ihnen als Ehrensalven über theuren Gräbern, das Geläut der Glocken, das Wehen der Fahnen, die Dankgebete in der Kirche, die patriotischen Lieder und Reden, die Blumen und Fackeln, alles dieses webt immer auf's Neue einen Glorienkranz um die geliebten Häupter, welche sich im Tode neigen mußten, damit Deutschland sich erhebe zu Ruhm und Größe. Und sollen wir in unserer realistischen Zeit nicht um so fester halten an dem Ideale? Ist es nicht wohlthuend, sich von der Gegenwart mit ihrem zerklüfteten Parteigetriebe abzuwenden zu der glorreichen, noch so nahe liegenden Vergangenheit, um uns wenigstens einmal im Jahre an dem Grettungstage Deutschlands zu vereinen in äußerer Feier mit jedem, der stolz ist, ein Deutscher zu sein? Gerade weil unsere jüngste Jugend den Tag von Sedan nicht oder nur unbewußt miterlebt hat, muß ihr seine Bedeutung alljährlich neu eingepägt, der schlummernde Funke vaterländischer Begeisterung in ihren Herzen entzündet werden an dem heiligen Feuer, welches die Brust derer erfüllt, die am 2. September mitgestritten und mitgelitten und den Sieg erfochten haben. — Nein, laßt das jährliche Sedanfest nicht untergehen und uns nach Kräften beitragen zu seiner würdigen Feier in Kirche und Schule, im Hause und in Gottes freier Natur! Wir zahlen dadurch nicht nur einen Zoll der Dankbarkeit, wir helfen auch mit, daß die heranwachsende Generation, sollte jemals der Ruf an sie ergehen: „mit Gott für Kaiser und Vaterland zu kämpfen“, ihm ebenso freudig folge, als die Väter und Brüder es vor vierzehn Jahren gethan und daß sie ebenso zuversichtlich beim Auszug, ebenso siegesfroh bei der Heimkehr singen darf:

Lieb Vaterland magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein! —

Tagesbericht.

Daß die Deutsche Reichsflagge jetzt auf zwei Punkten der Westküste von Afrika weht, ist unzweifelhaft. Ein amtlicher Bericht darüber ist indessen bis jetzt noch nicht veröffentlicht worden und wir sind deshalb auf die Privatnachrichten verschiedener, besonders holländischer Blätter, angewiesen. Während die Engländer sich über die Colonie in Angra-Pequena bis zum Siedepunkt erstreckt, ist eine Strecke an der Goldküste (bei Quitta oder Keta) ein sehr vortheilhafter Punkt, Kamerun, in deutschen Besitz genommen worden. Ueber die Größe beider Colonien liegen genaue Nachrichten nicht vor, beide aber haben herrenloses Hinterland, sodas die Ausdehnung derselben für absehbare Zeit keinerlei Schwierigkeiten finden kann. Beide Colonien aber sind in ihrer landschaftlichen Beschaffenheit sehr verschieden. Während Viderikland 26 Grad südlich des Aequators der Küste zu meilenweit aus wüsten Sandhügeln besteht und als Ackerbau-Colonie nur in sehr beschränktem Maße in Betracht kommt, ist das nur 4 Grad

6

Im Banne des Bösen.

Roman von D. W a c h.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Donna Juanita, Marquise Dorella fand den Moment zu schön, um ihn durch eine Bewegung, durch einen Laut zu unterbrechen.

Ihre weißen Finger ruhten in den weichen, seidnen Haaren des Geliebten und auch sie schien von dem traumhaften Glücke, welches er genos, hingerrissen zu sein, denn ihre Lippen lächelten süß; ihr Busen wogte und nur der eigenthümlich lauernde Ausdruck ihrer Augen, die unverwandt an Danilo wies, bewies, daß nicht nur ihr Herz, sondern auch ihr Verstand beschäftigt war; ja daß sie, trotz des wonnendollen Augenblicks, der ihr den Geliebten ganz zu eigen gab, über ein Räthsel nachdachte, das sie sich fest vornahm zu lösen — um jeden Preis.

Endlich erhob Alexander sein Haupt wieder. Die unruhige fieberhafte Spannung, die bei den Worten der Marquise auf seinem Antlitze gelegen, war einem glücklichen, wenn auch leidenschaftlich erregten Ausdruck gewichen. Trunken vor Seligkeit schaute er zu ihr auf, die liebevollstehend sich zu ihm neigte.

Als sich Fürst Danilewski nach einer für die Liebenden kurzen Stunde zum Fortgehen rüstete, blickte die Marquise mit einem zärtlichen Lächeln zu ihm auf, indem sie leise meinte: „Es sei, wie Du es wünschtest, Alexander. Ich betrachte mich von heute an als Deine Verlobte. Die Vergangenheit mit ihren Irrthümern und Fehlern sei vergessen. Die Zukunft gehört mir. Auch die kurze Zeit, die Du dem traurigen Andenken jener Frau, die ich hasse, weil ich Dich liebe, weihen muß, wird vorübergehen und dann —“

„Dann bist Du, Juanita, mein, mein auf ewig,“ fiel

er ein, ihren nicht widerstrebenden Mund mit seinen Küssen bedeckend. „Bereite Dich zur Abreise vor, Geliebte,“ fuhr er hastig fort, „wir wollen unser Glück im Stillen genießen, daß kein Neidischer es zu stören vermag. Wann darf ich Dich wiedersehen?“

„In acht Tagen in Baden-Baden,“ kispelte sie, sich an ihn schmiegend. „Dort auf fremdem Boden dürfen wir von unserm Glücke träumen; hier hält Dich die Erinnerung an das Einst doch gefesselt. Lebe wohl, auf Wiedersehen.“

Noch einmal winkte sie ihm den letzten Liebesgruß nach. Seine hohe Gestalt verschwand in dem Schatten der Bäume. Das Rollen eines Wagens bewies ihr, daß Fürst Danilewski die Heimfahrt angetreten hatte.

Noch wenige Augenblicke blieb sie lauschend stehen, dann aber eilte sie in ihr Boudoir zurück, die Thür hinter sich verschließend.

Mit einer hastigen Bewegung löste sie den juwelengeschmückten Gürtel, der das Gewand zusammenhielt; ihre Brust hob sich von tiefen Athemzügen.

Mit einem halblauten, triumphirenden Lachen, das unheimlich durch die Stille des Gemaches drang, warf sie sich auf ihr Kniebett.

„Also tot,“ murmelte sie, die schwarzen Haare langsam durch die Finger rollen lassend, „das blonde Püppchen steht nicht mehr zwischen ihm und mir. Aber wie, wie sie gestorben ist, das, mein Herr Bräutigam, ist die Sphinx, die ich enträtheln muß.“

„Alexander war verreckt,“ fuhr sie in ihrem Selbstgespräche fort, „das Ziel war — das Vergißloß, wo sie lebte. Margarethe, die ihre junge Herrin nicht vergessen kann, hat mir's verrathen. Holla, da stehen wir vor einem Geheimniß, das mir Dich, mein Theurer, in die Hände giebt. Wenn ich nicht so heiklich, wie dies Hinderniß,“ rief sie fast laut, indem sie spöttisch die Lippen kräufelte, „ich weiß meinen Platz zu behaupten, — und wenn er auch die Marquise Dorella

satt bekommt, wie er die blonde Dirne satt bekommen hat, so wird es ihm schwer werden, sich ihrer zu entledigen. Der heiligen Jungfrau sei Dank, ich kenne ihn genau, und sein Geheimniß zu ergründen wird mir nicht schwer werden. Wie bleich er war. Das böse Gewissen sprach allzu deutlich aus seinen Zügen, und er ist noch nicht Verbrecher genug, um es mit faitem Blut zu sein.“

In tiefes Nachdenken versunken, blieb sie noch eine Weile sitzen, dann aber ließ sie die Klingel ertönen, und das Zimmer wieder öffnend, gab sie dem eintretenden Kammermädchen den Befehl, ihre Gesellschafterin zu ihr zu befehlen.

Bald darauf trat eine nicht mehr ganz junge, hagere Dame ein, die mit stummer Verneigung den Befehlen ihrer Herrin harrete.

„Mich Lizzie,“ wandte sich die Marquise in englischer Sprache an die Dame, „ich habe die Absicht, binnen weniger Tagen Wien zu verlassen. Sie werden hier bleiben, um die Oberaufsicht über das Haus weiterzuführen; die deutsche Dienerin Margarethe und Jacques sollen mich begleiten. Von den Vorbereitungen zur Reise mag ich nichts wissen, es langweilt mich. So, ich bedarf heute Ihrer nicht mehr — schicken Sie mir Louise zur Nachttoilette.“

Stumm, wie sie gekommen, entfernte sich die Engländerin wieder; aber eine freudige Bewegung sprach sich in ihrem bleichen, leidenden Gesicht aus, als sie ihr Zimmer betrat. Die Aussicht, eine Zeit lang den tyrannischen, unbederkbaren Raunen der nichts weniger als gütigen Gebieterin nicht ausgesetzt zu sein, erweckte ein glückliches Gefühl in ihr, dem sie leise flüsternd Worte ließ.

„Für eine kurze Sparne Zeit Mensch, nicht Sklave,“ bebte es von den zitternden, farblosen Lippen, „o, welcher Fauch ist die Armut, und wie elend fühle ich mich hier in dem fremden Lande, die weiße Sklavin einer Sklavenhalterin. O, wenn Fürst Danilewski die schöne Schlange so genau kennen gelernt, wie ich sie kenne, er würde nach diesem Besiz

nördlich vom Äquator abliegende Kamerun ganz außerordentlich fruchtbar, gilt in gesundheitlicher Beziehung für einen Kurort allerersten Ranges, hat eine Hafenbucht, die zu den landschaftlich schönsten Punkten der Erde zählt, und vortreffliche Ankerplätze. Kamerun soll weitaus die werthvollste Besingung an der ganzen Küste sein, und schon heute kann man feststellen, daß wir von allen Völkern um diesen Besitz beneidet werden; umso mehr, da unsere Erwerbung so ganz und gar unanfechtbar ist. Die Erwerbungen sind mit Kamerun schwerlich abgehandelt. Wir wünschen dem Deutschen Reiche Glück, daß sein Kanzler ihm auch auf diesem so wichtigen Gebiete in den Sattel geholfen hat und seine Staatskunst auch hier glänzend bewies, indem er mit kleinsten Mitteln zu Großem den Grundstein legte, ohne dem Reich selber die mindesten Opfer noch Gefahren zuzuziehen. Die Geschichte erst wird einst diese That des Fürsten Bismarck in ihrer ganzen Größe und Tragweite beurtheilen können. Uns erfüllt es mit Genuß und Stolz, daß auch hier der richtige Gedanke des Großen Kurfürsten, den durchzuführen das später von allen Seiten gehetzte Preußen die Kraft nicht besaß, vom deutschen Reiche angenommen und zur That gemacht wurde. Wo Deutschlands Banner wehen, da sind der Deutschen Herzen; und wie diese Herzen in Sorgen und Bangen, aber in Muth und Hoffnung den deutschen Fahnen auf die fremden Schlachtfelder folgten, so folgen sie ihnen mit Stolz und Vertrauen an die Küsten Afrikas. Mögen unsere Fahnen dort wehen für und für dem Reiche und seinen Kindern zum Segen und zum Ruhm!

Respekt vor dem Unternehmungsgeist der **hanseatischen Kaufleute** in Hamburg und Bremen. Seit einer Reihe von Jahren haben ihrer vierzehn in aller Stille und auf eigene Faust mehr als 60 Factoreien in Westafrika gegründet, zu einer Zeit und unter Umständen, wo von Unterstützung des Staates und des deutschen Reiches keine Rede war. Solcher Factoreien giebt es auf Sierra Leona, Liberia, Ultra an der Goldküste, Quittah, Popo, Lagos, Kamerun, Gabun, Ambriz u. s. w. Zwei Hamburger Dampfer unterhalten die Verbindung mit ihnen, während weder Holland, noch Belgien, noch Frankreich, welches doch Colonien daselbst besitzt, eine regelmäßige Verbindung mit Westafrika aufzuweisen hat. Diese Hanseaten sind als Gründer der ersten deutschen Niederlassungen im Auslande die Pioniere der deutschen Colonialpolitik und stehen künftig unter dem Schutze des deutschen Reiches.

Es ist, als ob die **russisch-deutsche Freundschaft** Fütterwachen feierte. Kaiser Alexander wird Anfangs September eine persönliche Begegnung mit Kaiser Wilhelm haben, vielleicht in Stettin; er schickt zu den deutschen Mandaren seinen vertrautesten Generaladjutanten und Günstling Richter mit großem Gefolge. Die russischen Generale und Gouverneure bringen begeisterte Trinksprüche auf die alte Waffenbrüderschaft mit Deutschland, und die Ausweisungen vieler Russen aus Berlin wird in den Petersburger Zeitungen hoch gepriesen.

In **Holland** giebt es so viele deutsche Handlungsgehülfen, daß die Holländer fast eifersüchtig sind. Um so mehr ist das Lob werth, das sie ihnen ertheilen. Die jungen Deutschen, sagen sie, seien fast durchweg kenntnißreich, arbeitsam, fleißig, zuverlässig und sparsam, sie zeichneten sich vor vielen jungen Holländern, die reich, bequem und vergnügungssüchtig seien, aus. Die Amsterdamer Handelszeitung stellt sie sogar ihren Landsleuten als Muster und Spiegel auf.

Die **Cholera** ist in Frankreich noch nicht erloschen (in Paris kamen neue Todesfälle vor), und ist nach Italien und in die Schweiz übergesprungen. In Bergamo, Genua, Genua, Parma, Turin und namentlich in Spezia, wo 42 Erkrankungs- und 34 Todesfälle vorkamen, ist sie eingezogen, ebenso in Genf und anderen Städten. Sie schreckt die Einheimischen und verschreckt die Fremden.

Der Krieg zwischen **Frankreich und China** hat begonnen. Die Franzosen haben die feste Stadt Futschou bombardirt, 7 chinesische Kanonenboote in den Grund gehohlet und das Arsenal zerstört. Chinesische Truppen rücken in Eilmärschen heran.

nicht verlangen. Etwas muß vorgefallen sein, fuhr sie nachdenklich fort, „Margarethe kommt noch ins fürstliche Palais, sie wird es erfahren, was geschieht.“

Louison, die im Vorzimmer auf den Ruf ihrer Herrin gewartet, war dem leisen Wink der Gesellschafterin gefolgt und hatte sich zu ihrer Gebieterin gebeugt, und nach kurzer Zeit lag das vielbewunderte Landhaus der schönen Brasilianerin, wie die Marquise Dorella genannt wurde, in friedlicher Nachtruhe da.

Nur die Besitzerin wälzte sich unruhig auf ihren seidenen Kissen hin und her und Bilder der Vergangenheit und Zukunft tauchten vor ihrer Seele auf und scheuchten den Schlaf von ihren Wimpern.

Sie stand am Ziele langgehegter Wünsche; sie war zur Erreichung ihres Zweckes vor keinem Mittel zurückgeschreckt. Mit teuflischer Bosheit hatte sie die Flamme des Hasses, die in Danilewski's Brust gegen seine Gemahlin im Anfange seiner Bekanntschaft nur leise gealüht, hell angefacht und das liebende Bild der jungen Duldlerin mit Schmutz und Schmach beworfen, um es aus Alexanders Herz für ewig zu reißen.

Mit fieberhafter Unruhe hatte sie den Tag erwartet, der eine Lösung jenes Verhältnisses bringen mußte, sie hatte sich nicht entblödet, alle Künste der Kofetterie zu entfalten, um den Gemahl einer Andern an sich zu fesseln, ja sie hatte den furchtbaren Gedanken an Alexander geweckt, durch Gewalt zu erreichen, was durch List nicht zu erlangen war, und jetzt, wo sie hoffen konnte, daß mit dem Tode der gehassten, tödlich gehassten Frau jedes Hinderniß beseitigt sei, empfand sie nichts als das dumpfe Gefühl, daß etwas Wichtiges geschehen, wodurch ihr Leben in eine neue Phase getreten. Wie ein Nebelbild zog ihre Vergangenheit vor ihren Augen vorüber und schauernd legte sie ihre Hände vor das bleiche Antlitz bei der Erinnerung an das, was sie durchlebte.

Der Morgen verschleuchte die grauenvollen, beängstigenden

Mehre Geheimpolitisten des New-Yorker Zollamtes führten kürzlich eine der originellsten Beschlagnahmen **geschmuggelter Waaren** aus, die je vorgekommen ist. Unter den Passagieren des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Gms“ von Bremen befanden sich auch ein Herr B. von einer Firma, die mit Thermometern und künstlichen Menschenaugen handelt, und dessen Gattin. Die übliche Frage, ob er zollpflichtige Gegenstände bei sich führe, wurde von ihm verneint. Die Untersuchung seiner Person und seiner Effecten bewies, daß diese Angabe vollkommen richtig war. Die Beamten, welche auf irgend einen Verdacht geschöpft haben mußten, schickten sich jetzt an, die Person der Frau B. zu untersuchen, als diese plötzlich ihren „Cul de Paris“ (Hüftenpolster) producirt und ihn den Beamten überreichte. In demselben befanden sich 1000 künstliche Menschenaugen, welche einen Werth von 4000 Mark repräsentiren und welche einem Zoll von 45% unterliegen. Herr B. bestritt ein Mitwissen des Schmuggelversuches seitens seiner Frau, nahm aber dann alle Folgen auf seine Schulter und wurde von dem Vereinigten-Staaten-Commissionär abgeführt, später aber auf 8000 Mark Bürgschaft für sein Erscheinen zum Verhör wieder entlassen. Die Augen sind confiscirt worden und auf eine angemessene Geldstrafe kann sich die Firma außerdem noch gefaßt machen. Dieser Vorfall ist eine Warnung für alle Deutschen, die nach Amerika kommen; die amerikanischen Zollbeamten sind keineswegs blind, sie haben keine falschen Glas-, sondern schon mehr „Augen“.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 28. August.

Am Mittwoch Morgen in der Frühe fand man auf der Rasteder Chaussee, in der Gegend, wo die Ekhorner Chaussee abzweigt, eine anständig gekleidete **männliche Leiche**. Die betreffende Person soll Abends zuvor noch zu Nordorf in einem Gasthause eingekehrt und nach kurzem Aufenthalt daselbst sich im besten Wohlbefinden von dort entfernt haben. Man fand bei der Leiche Nichts, was über die Persönlichkeit hätte Aufschluß geben können. Außer einem Bund Schlüssel wurden in baarem Gelde nur 5 Pfennige und ein weißes Taschentuch gez. mit dem Namen S. gefunden. Ob hier ein Unglück oder sonst ein anderer Thatbestand (Vergiftung, wie man sagt,) vorliegt, wird die gerichtliche Untersuchung ergeben.

Ein in **Eversten** wohnhafter **Handwerker**, Vater einer sehr zahlreichen Familie, in früheren Jahren als Besitzer eines blühenden Sattler- und Tapezier-Geschäfts in der Stadt anständig, soll nach Aussage seiner eigenen Ehefrau am 15. d. Mts. ohne Abschied von seiner Familie genommen zu haben, das Weite gesucht haben und nach Amerika ausgewandert sein. Wahrscheinlich wars ihm hier zu eng.

Die **Saison der Vergnügungszüge** scheint ihrem Ende schleunigst entgegen zu gehen. So fuhr gestern Nachmittag der Vergnügungszug mit sage und schreibe 23 Personen nach Rastede ab. Die nicht ganz günstige Witterung des gestrigen Tages wird dabei allerdings von nicht zu unterschätzendem Einfluß gewesen sein.

Am vergangenen Sonntag Abend gab es am untern Stau in der Gegend der Eisenbahnbrücke, wie uns ein dortiger Anwohner klagt, einen **Mordspectakel**, wobei die unftitlichsten Medensarten so zu sagen schiffelweise fielen. Leider sollen dort ähnliche Scenen nicht zu den Seltenheiten gehören, so daß man namentlich die Jugend bedauern muß, in deren Nähe sich derartige rohe Ausbrüche ereignen. Wie ungenert man übrigens dort zu Werke geht, beweist der Umstand, daß man bei Aufführung der erwähnten Spectakel-Straßenspiele auf die Nähe eines dort wohnenden Mitgliedes des Stadtraths nicht die geringste Rücksicht nimmt. Da wird nichts Anderes übrig bleiben, als daß sich die heilige Hermendad in der Person unseres vor keiner Gefahr und Arbeit zurückschredenden Polizeibeamten **F i m m e n** ins Mittel schlägt und Ruhe und Ordnung schafft im Interesse jener dortigen Anwohner, die noch auf Anstand halten und

denen Ausritte, wie z. B. am letzten Sonntag, geradezu ein Greuel sein müssen.

Die seit mehreren Jahren verwaisenen Lokaltäten der früheren Clubgesellschaft „**Vereinigung**“ in Eversten werden demnächst wieder Leben erhalten. Ein Herr **E i s m a n n** in Düsseldorf, von hier gebürtig, soll dieselben nämlich übernommen haben, um in derselben eine neue Restauration zu etabliren. Damit soll dann außerdem ein zoologischer Garten (?) verbunden werden, weil ein solcher hier noch fehlt. Man glaubt, durch das geplante Etablissement den anderen Wirthechaften, namentlich dem Theatergarten, Konkurrenz zu machen.

Es wird mehrfach aufmerksam gemacht, daß die zur **Desinfection** dienenden metallischen Salze und Säuren fast ohne Ausnahme gefährliche Gifte sind. Die zu ihrer Aufbewahrung dienenden Flaschen und Gefäße sollten daher mit einer „Giftdesignation“ versehen und so aufbewahrt werden, daß Kinder und Ueingeweihte nicht zu ihnen gelangen können.

Magistrat und Stadtrath.

Sitzung am Dienstag den 26. August, Abends 6 Uhr im Casino.

Seit reichlich 5 Wochen ist bekanntlich Seitens des Magistrats die tägliche Spülung der Häusungen und der Minnsteine als sanitäre Maßregel gegen die Gefahr der Einschleppung der Cholera angeordnet, nachdem der Magistrat die Gesundheits-Commission hierüber gehört hatte und Seitens dieser Commission die erwähnte Maßregel als notwendig erachtet worden war. Es galt nun, in der heutigen Sitzung des Stadtraths ein Botum darüber zu veranlassen, ob derselbe die vorläufig eingeführte Maßregel für zweckmäßig erachte und deren Fortsetzung bis auf Weiteres für wünschenswerth halte. Herr Syndikus Weseler referirte über die stattgehabten Verhandlungen des Magistrats mit der Gesundheits-Commission, welche, wie gesagt, die Einführung der erwähnten sanitären Maßregel durch ihr Botum veranlaßten. Am 17. Juli cr. sei die betreffende Verordnung Seitens des Magistrats im amtlichen Blatte erfolgt, am 24. Juli sei beschlossen worden, die tägliche Spülung mittels der Locomobile und der städtischen Feuerwehr-Schlauche bis auf Weiteres fortzusetzen. Am 1. August habe sich die Gesundheits-Commission dahin ausgesprochen, daß es wünschenswerth erache, die Maßregel bis auf Weiteres fortzusetzen und in einer in den letzten Tagen stattgehabten Sitzung habe Herr Dr. Ritter erklärt, daß nach seiner Ansicht die Ausbreitung der Cholera über die deutschen Länder vorläufig nicht zu befürchten sei, daß er daher unter obwaltenden Umständen nichts dagegen habe, wenn die tägliche Spülung der Minnsteine mit Ende dieses Monats eingestellt werde. Auch Herr Dr. Kelp habe erklärt, daß eine Einschleppung der Cholera nach seiner Ansicht gegenwärtig nicht zu befürchten sei, daß auch er daher vom sanitären Standpunkte aus nichts dagegen einzuwenden habe, wenn die Spülung mit Ende Monats vorläufig sistirt werde. Die Spülung habe mit dem 29. Juli cr. begonnen, die täglichen Kosten dafür belaufen sich auf etwa 40 Mark. Trotz dieser bedeutenden Kosten, welche, wie der Magistrat von vorne herein erkannt habe, eine wesentliche Erhöhung der Position „Straßen-Reinigung“ im Voranschlag zur Folge haben werde, habe der Magistrat dem benannten Botum der Gesundheits-Commission gegenüber nicht die Verantwortung übernehmen wollen, auf die erwähnte sanitäre Maßregel zu verzichten, auf anderen Wegen, wie den eingeschlagenen, war aber die Reinigung der Minnsteine nicht zu erreichen. Der Magistrat habe die genaue Kostenrechnung noch nicht feststellen können, doch werden sich die Kosten bis Ende Monats etwa auf 1600 Mark belaufen, deren Bewilligung der Magistrat demnächst beantragen werde. Heute handle es sich um Bewilligung einer Summe von 376 Mark zur Anschaffung neuer Feuereschläuche. Aus einem Schreiben des Herrn Brandmajors an den Magistrat gehe hervor, daß die bei der

habe, sich an dem häßlichen Handel zu betheiligen, und ihrem Geschlechte zum Trost die unglücklichen Menschenkinder, welche auf ihren Besigungen Sklavendienste leisten mußten, auf die barbarischste Weise behandelt habe. Man wußte nicht, woher die Gerüchte stammten.

Ganz leise waren sie aufgetaucht, um ebenso schnell wieder zu verstummen, trotzdem aber beobachtete man ihr gegenüber in den vornehmen Wiener Kreisen eine gewisse Reserve, welche die hochmüthige, keiner weichen Empfindung fähige Seele Juanita's zur Rache und Vergeltung anfeuernte und den heißen Wunsch ihr einlöste, sich eine Stellung zu erwerben, die ihr das Recht gab, in den ihr wenn auch nicht ganz verschlossenen, so doch nur ungern geöffneten Kreisen zu erscheinen und dann Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Die Huldigungen des Fürsten Danilewski erweckten den Gedanken in ihr, daß er der Mann sei, ihren Wunsch zur Wahrheit zu machen.

Vom ersten Augenblick des Sehens fühlten sich die beiden Naturen mächtig zu einander gezogen.

Die Ehe des Fürsten gab gerade in jener Zeit Stoff genug zur Unterhaltung und flüchtige Andeutungen über das Verhältniß Danilewski's zu seiner Gemahlin genügte, um der Marquise ein klares Bild der Situation zu verschaffen, um ihre abfichtlichen Pläne zu fundiren.

Die Damen der Aristokratie betrachteten die junge, englische schöne Dame, die in dem Palais Danilewski als Herrin schaltete und waltete, niemals als die legitime Gemahlin des Fürsten. Mit Geringschätzung gingen sie über die Thatfache hinweg, daß Alexander ein bürgerliches Mädchen geheiratet, sie wollten nicht daran glauben, vor allen Dingen aber nicht die junge Frau in ihre Gesellschaftskreise ziehen und so suchten sie denn das Verhältniß in ein anderes, gehässiges Licht zu stellen.

(Fortsetzung folgt.)

täglichen Spülung der Rinnsteine benutzten Schläuche sehr gelitten haben und theilweise gar nicht mehr zu gebrauchen seien. Der Magistrat beantragt die Bewilligung dieser Position.

Herr Spieske beantragte in erster Linie, mit der Spülung der Rinnsteine sofort aufzuhören. Er verspreche sich keine großen Erfolge davon, da ja doch nur ein Theil der Rinnsteine auf diese Weise gereinigt werde. Es sei besser, das Geld zur Reinigung der öffentlichen Gräben zu verwenden. Herr Dr. Roggemann und Herr Schulze erklärten, sich dem Botum der Gesundheits-Commission in dieser Frage anzuschließen. Herr Spieske beantragte daher, den Magistrat zu ersuchen, die Gesundheits-Commission thunlichst bald darüber zu hören, ob nicht schon jetzt resp. mit Ende dieses Monats die Spülung der Rinnsteine eingestellt werden könne. Dieser Antrag wurde angenommen. Die geforderten 376 Mark zur Anschaffung der Feuerschläuche wurden bewilligt. Die Herren Weber und Schulze brachten den entsehrlichen Zustand unserer Abzugsgräben zur Sprache und betonten, daß gerade von hier aus der Stadt eine furchtbare Gefahr, betreffend Entstehung von Krankheiten in der Stadt, drohe. Die Herren beantragten, den Magistrat zu ersuchen, baldigst sich darüber äußern zu wollen, resp. eine Vorlage zu machen, auf welche Weise die Abwässerung der Canäle und Gräben verbessert werden könnte. Herr Assessor Gramberg erwiderte, die Techniker seien der Meinung, daß eine Besserung in Bezug auf Reinigung der Gräben nur auf dem Wege der Wasserleitung und Canalisation zu erreichen sei. Der Magistrat habe bisher die sehr bedeutenden Kosten gescheut, welche das Canalisations-Proiect der Stadt verursachen werde, freue sich aber, daß die Anregung zur Vorlage dieses Projectes aus der Mitte des Stadtraths komme. Der Antrag der Herren Weber und Schulze wurde angenommen.

Der Magistrat beabsichtigt bekanntlich, die Grenzen der Stadt gegen das Stadtgebiet zu erweitern. Es sind Karten angefertigt worden, welche die vom Magistrat gewünschten neuen Stadtgrenzen erkennen lassen. Herr Dr. Roggemann war der Ansicht, daß die ganze Sache jedenfalls einer Commission des Gesamtsstadtraths zu übergeben sei, welche zunächst die Grenzen zu begehren habe. In diese Commission wurden gewählt die Herren Bartholomäus, Dr. Roggemann, Tom Dieck, Boff, Witte. Herr Weber beantragte, den Magistrat zu ersuchen, Erhebungen darüber anstellen zu wollen, welche Einnahmen den Schulden des Stadtgebietes von den Anwohnern des Ziegelhofsweges und des Haareneschweges zufließen. Der Antrag wurde angenommen.

Der Magistrat gab Aufklärung über ein Monitum zur Rechnung der Cäcilien-Schule, betr. Gehalts-Verhältnisse zweier Handarbeitslehrerinnen.

Herr Lücken ersuchte die Schulcommission um Auskunft, ob Herr Director Strackerjan seinen bereits seit geraumer Zeit in Aussicht gestellten Bericht darüber, ob eine bisher von einem akademisch gebildeten Lehrer der Realschule innegehabte Stelle nicht besser in Zukunft einem seminaristisch gebildeten Lehrer überlassen werde, bereits eingeleitet habe, resp. wie weit die Verhandlungen geblieben seien. Herr Dr. Roggemann erwiderte, daß Herr Director Strackerjan dem beireffenden Bericht kürzlich für den Monat August in Aussicht gestellt habe, so daß derselbe jedenfalls in den nächsten Tagen beim Magistrat eingehen werde.

Landgericht Oldenburg.

Sitzung der Ferien-Strafkammer.

Dienstag, den 26. August, Vormittags 10 Uhr.

Präsident: Herr Landgerichtsrath B o t h e. Richter: die Herren Landgerichtsräthe V o e d e k e r, Dr. R o g g e m a n n, W e m e r u n d K i t z. Staatsanwalt: Herr Landgerichtsrath D e e k e n.

1. Die in noch jugendlichem Alter stehende Arbeiterin Meta G r u b e, jetzt hier wohnhaft, welche bereits zweimal wegen Diebstahls und 1 Mal wegen gewerbmässiger Unzucht Vorstrafen erlitten hat, stahl am 10. Juni aus einem Garten in Gemeinschaft mit einer anderen Person 2 Töpfe mit blühenden Geranien. Ferner machte sie sich eines Betrugs schuldig, dadurch, daß sie die Ehefrau des Krämers Freese hier selbst durch unwahre Mittheilungen veranlaßte, ihr für eine Zeit lang Logis und Kost zu gewähren. Als die Grube schließlich eine Schuld von 12 Mk. 25 Pfg. bei der Freese contrahirt hatte, entfernte sie sich heimlich aus ihrer bisherigen Wohnung. Der Gerichtshof erkannte gegen die Angeklagte dem Antrage des Herrn Staatsanwalts entsprechend eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten und 14 Tagen.

2. Als der 25jährige Arbeiter E b e r h a r d, welcher bei der Kammgarn-Fabrik in Delmenhorst conditionirte, bei dem Kaufmann Wahlstedt dort eine Wohnung mietete, vereinbarte er mit seinen Wirthsleuten, daß sie den Betrag für Logis alle 14 Tage bei der Kasse genannter Fabrik heben sollten. Eberhard präsentirte dementsprechend nach Ablauf von je 14 Tagen eine von seinen Wirthsleuten ausgesetzte auf den Betrag der schuldigen Miete resp. lautende Rechnung bei der Kasse genannter Fabrik, worauf ihm dann diese Beträge von seinem Lohn abgezogen und direkt von genannter Kasse an Wahlstedt resp. dessen Ehefrau ausgezahlt wurden. An einem solchen Zahltage im Juni dieses Jahres präsentirte Eberhard bei der mehrmals genannten Kasse einen derartigen von Wahlstedt ausgesetzten Schein, wonach sich die Mietforderung während der letzten 14 Tage auf 3 Mk. 90 Pfg. belaufen sollte. Eberhard erhielt dementsprechend seinen Lohn abzüglich dieses Betrages ausgezahlt. Als aber bald darauf Wahlstedt erschien, um seine Miete in Empfang zu nehmen, stellte es sich heraus, daß Eberhard die Rechnung gefälscht hatte, indem er den Betrag von 9 Mk. 90 Pfg. den er seinen Wirthsleuten in Wahrheit schuldet, in 3 Mark 90 Pfg. abgeändert hatte und so seine Wirthsleute um 6 Mark benachtheiligte. Eberhard hatte sich, nachdem er das Geld von der Kasse erhalten hatte, aus Delmenhorst entfernt. Er ist jedoch später verhaftet und nun

wegen Fälschung einer Privat-Urkunde unter Anklage gestellt. Früher hat er bereits wegen Urkundenfälschung eine 5monatliche Gefängnißstrafe erlitten. Das diesmalige Urtheil lautete auf 4 Monate Gefängniß.

3. Wegen zweier Diebstahlverbrechen und zweier Diebstahlsergehen ist der erst 12jährige Knabe Hermann Anton F r a n k e aus Bollingen unter Anklage gestellt. Der jugendliche Verbrecher gestand seine Schuld in allen Punkten zu und erklärte, aus Noth, getrieben durch Hunger, ein Dieb geworden zu sein, denn seine Absicht sei gewesen, sich Nahrungsmittel zu nehmen. Die Diebstähle, die Franke zu Ende Juli d. J. ausführte, sind folgende. Zu Bockelshof stieg er durch ein Kammerfenster in das Haus des Arbeiters Battjer, suchte nach Nahrungsmitteln, fand jedoch nur einen Schlüssel, welchen er mitnahm. Ein zweiter Einbruch galt dem Hause der Elisabeth Tepe, der Eingang geschah durch das Dach, von welchem der Knabe 4 Ziegel lösmachte. Hier fand er statt der erwarteten Nahrungsmittel ein Vorhängeschloß. Im Hause des Schiffers Lüttmann fand Franke um dieselbe Zeit 13 Pfg. baares Geld auf dem Tische, auch einige Stahlfedern und Knider nahm er unbedeutender Weise mit. In einem anderen Hause stahl er 12 Pfg. und ein Taschmesser. Die verlesenen Zeugnisse, ausgestellt von ehemaligen Lehrern des Knaben, bekräftigen, daß die Erziehung Seitens der in sehr dürftigen Verhältnissen lebenden Eltern eine sehr mangelhafte gewesen sei. Der Herr Staatsanwalt bedauerte, daß die vielen einzelnen Diebstähle es nicht erlaubten, von einer Freiheitsstrafe abzusehen und einen ersten Verweis gegen den Knaben zu erkennen. Dennoch bitte er in Anbetracht der geringen Werthe der gestohlenen Sachen mildernde Umstände und auf das Strafminimum von zusammen 5 Tagen Gefängniß zu erkennen, welche dann durch die Untersuchungshaft als verbüßt anzusehen sein möchten. Der Knabe befindet sich seit dem 4. August in Haft. Das Urtheil lautete auf eine Gefängnißstrafe von 1 Woche, welche durch die Untersuchung als verbüßt angesehen werden solle. Außerdem richtete der Herr Präsident ernste, vermahrende Worte an den Knaben, welche hoffentlich ihren Eindruck nicht verfehlt haben.

4. Der 30jährige Schuhmachergesell H o f f m a n n, aus Westphalen gebürtig, zuletzt in Oldenburg in Stellung, wohnte hier im Hause des Arbeiters Seehorst und lebte daselbst mit der Wittve Diedrichs in wilder Ehe, mit welcher er ein Zimmer bewohnte. Am 1. August öffnete er mit einem falschen Schlüssel in Abwesenheit der Diedrichs die Commode derselben. Der Commode entnahm er seinen besseren Anzug, welchen die D., nachdem sie ihn im Leihhause eingelöst hatte, dort aufbewahrte, und ein 10-Markstück. Die Diedrichs hatte der Frau Seehorst den Auftrag gegeben, in ihrer Abwesenheit darauf zu achten, daß Hoffmann nichts aus der Commode nehme. Nachdem Hoffmann sich in den Besitz des Geldes gesetzt, kaufte er für 40 Pf. Schnaps und verbrauchte sich vollständig. Es wurden später noch 4 Mark 60 Pfg. bei ihm gefunden. 5 Mark scheinen verloren zu sein. Hoffmann, der wegen Einbruchdiebstahls unter Anklage gestellt ist, behauptet, völlig berechtigt gewesen zu sein, das Geld aus der Commode der Diedrichs zu entnehmen, da er mit ihr zusammen gelebt, auch seinen Verdienst mit ihr getheilt habe. Zu Beginn der Verhandlung hatte Frau Seehorst schon erklärt, daß die Hauptzeugin, die genannte Wittve Diedrichs, jetzt zu einem andern Mann in Liebe entbrannt und mit diesem vor wenigen Tagen durchgegangen sei. Der Herr Staatsanwalt beantragte, da die ganze Sache dunkel sei, die Freisprechung des Angeklagten, welchem Antrage der Gerichtshof sich anschloß.

5. Gegen ein Erkenntniß des hiesigen Schöffengerichts hatte der Wirth B o r c h e r t hier selbst Berufung erhoben. Letzterer war beschuldigt, im Juni d. J. in seiner Wirthschaft den Handlungsbdiener Heymannssohn dadurch körperlich verletzt zu haben, daß er ihn mit einem Bierseidel mehrere Male über den Kopf schlug, bei welcher Gelegenheit Heymannssohn einige bedeutende Wunden erhielt, in Folge dessen eine längere ärztliche Behandlung des Verletzten im Hospital nothwendig wurde. Das Schöffengericht hat damals auf die Aussagen des Verletzten und eines bei jenen Streitigkeiten zugegen gewesenem Schneidergesellen hin die Verurtheilung des Borchert zu einem Monat Gefängniß ausgesprochen. Das Gericht hatte bei jener Gelegenheit dem Borchert, obgleich er bereits früher wegen Körperverletzung eine Gefängnißstrafe von 1 Monat verbüßt hatte, mildernde Umstände bewilligt, da es angenommen hatte, daß auch Borchert von Heymannssohn mit einem Bierseidel geschlagen und verletzt worden sei, ja, daß sogar vielleicht der erste Angriff von Heymannssohn erfolgt sei. Dennoch stehe es durch die Aussage des oben erwähnten Schneidergesellen fest, daß Borchert dem Heymannssohn, als dieser bereits wehrlos am Boden lag und um Hilfe rief, noch fortwährend mit dem Bierseidel bearbeitete und dadurch jedenfalls die Grenzen der Nothwehr überschritt, so daß eine Verurtheilung des Borchert in der angegebenen Höhe angemessen erschien. Das Gericht hatte ferner angenommen, daß auf die Aussagen der Entlastungszeugin, der Näherin Anna Renken, welche im Hause des Borchert wohnte, und theilweise Zeugin jener Prigeelei gewesen war, kein großes Gewicht zu legen sei. Es sei nämlich wahrscheinlich, daß die Renken bei Borchert als Biermamsell fungirt habe, ihre Aussagen scheinen durch den Angeklagten beeinflusst. Diese Zeugin hatte nämlich ausgesagt, daß Borchert überhaupt keine Waffe in der Hand gehabt habe, also auch Heymannssohn nicht mit einem Bierseidel geschlagen habe. Es bleibt schließlich zu erwähnen, daß die beiden Belastungszeugen, nämlich der verletzte Heymannssohn und der erwähnte Schneidergesell, nicht im eigentlichen Verhandlungstermin des Amtsgerichts, sondern da sie vorher Oldenburg verlassen wollten, um außerhalb Arbeit zu suchen, durch den Untersuchungsrichter vorher vernommen sind. Ihre Aussagen sind dann im Termin des Amtsgerichts verlesen worden. Wie erwähnt, hat Borchert gegen das Urtheil des Schöffengerichts Berufung erhoben. Er erklärt, Heymannssohn habe eine frühere Schuld nicht bezahlen wollen, auch habe derselbe beim Kartenspiel Streit

veranlaßt. Er, Borchert, habe ihn daher vom Stuhle gerissen. Darauf habe Heymannssohn sofort mit einem Bierseidel auf ihn losgeschlagen und ihm mehrere Wunden am Kopfe beigebracht, die eine längere ärztliche Behandlung nothwendig machten. Er habe dann dem Heymannssohn zu Boden geworfen, habe ihn aber nicht mit einem Bierseidel geschlagen. Wenn H. Wunden am Kopfe gehabt habe, so könne das daher rühren, daß er mit dem Kopfe an einer Tischkante oder in die an der Erde liegenden Glascherben gefallen sei. Auf Antrag des Verteidigers, Herrn Rechtsanwalts R a h n s t ö v e r, wird auch die Ehefrau Borchert vernommen, welche die Aussagen ihres Mannes bestätigt. Der Herr Verteidiger begründete dann die Berufung und beantragte Freisprechung des Angeklagten. Er bezweifelte die Richtigkeit der Belastungszeugen, welche nicht Auge gegen Auge dem Angeklagten gegenüber, sondern unter der Hand vernommen seien. Warum das Amtsgericht der Zeugin Renken keinen Glauben beimessen wolle, sei nicht einzusehen. Gegen dieselbe liege nichts vor, daß sie bei Borchert als Biermamsell fungire, resp. durch diesen beeinflusst erscheine, sei eine vollständig subjective Auffassung. Der Herr Verteidiger machte ferner darauf aufmerksam, daß das Amtsgericht nicht nach dem Buchstaben des Gesetzes gehandelt habe, indem es die Vorladung der beiden Belastungszeugen zum Verhandlungstermin veräußerte. Die Verlesung ihrer in der Voruntersuchung gemachten Aussagen sei in diesem Falle unzulässig gewesen. Bei jener Vernehmung der Belastungszeugen hätte auch der Angeklagte zugezogen werden müssen, auch das sei veräußert. Der Herr Verteidiger beantragte demnach in erster Linie Freisprechung des Angeklagten, gegen den nichts vorliege, als daß er früher ein Mal wegen Körperverletzung bestraft sei, in zweiter Linie beantrage er Zurückweisung der Sache an das Amtsgericht Behufs Ansetzung eines neuen Termins und Vorladung sämtlicher Zeugen zu demselben. Der Herr Staatsanwalt beantragte Befähigung des Urtheils erster Instanz. Das Strafmaß sei so niedrig angenommen, obgleich Borchert bereits ein Mal wegen Körperverletzung vorbestraft sei, daß auch der Herr Staatsanwalt beabsichtigt habe, eine Berufung gegen das Urtheil einzulegen. Er, Medner, gestehe jedoch alle vom Gerichte erster Instanz angenommenen Milderungsgründe dem Angeklagten gern zu. Fest setze jedoch, daß Angeklagter die Grenzen der Nothwehr überschritten habe, deshalb sei er zu bestrafen. Der Herr Staatsanwalt bestritt es entschieden, daß eine Gesetzesverletzung Seitens des Schöffengerichts stattgefunden habe. Der Gerichtshof sprach sich in seinem Urtheil dahin aus, daß ein neuer Termin anzusetzen sei, zu welchem alle Zeugen nochmals vorzuladen seien.

Witterungs-Kalender.

Das Thermometer in der Eisenstraße zeigte heute Mittag im Schatten 13 Grad R. Wärme.
Das Barometer stand auf Veränderlich.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 30. August: Beichte (3 Uhr): Pastor P r a l l e.

Sonntag, den 31. August 1884:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor W i l l m s.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor P r a l l e.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Goursbericht.	
vom 26. August 1884.			
		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	103,30	103,85
4 1/2%	Oldenburgische Consols (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	102,	103.
4%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4%	Ferische Anleihe	100,25	—
4%	Bareler Anleihe	100,25	—
4%	Dammer Anleihe	100,25	101,25
4%	Wildeshäuser Anleihe (Stücke à Mk. 100.—)	100,25	101,25
4%	Brafer Sichel-Anleihe	100,25	101,25
4%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4%	Oberseimer Stadt-Anleihe	100,25	—
4%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,75	101,75
4%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,70	102,25
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	151,	152.
4%	Cutin-Lilbeder Prior.-Obligationen	100,50	101,50
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	93,30	93,85
4%	Preussische consolidirte Anleihe	103,	103,55
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,50	—
5%	Italienische Rente Stücke v. 10000 Franc. u. darüber	95,45	96,
5%	do do (Stücke v. 4000, 1000 u. 500 Franc.)	95,55	96,25
4%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	92,30	92,85
4%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878. (Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Verkauf 1/4% höher)	95,	95,55
4%	Pfandbriefe der Rhein.-Hypoth.-Bank.	99,50	100,50
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hammov. Hypoth.-Bank	101	—
4%	do. do. do.	98,10	98,65
4%	do. do. Preuss. Bod. Credit	98,80	99,35
5%	Russia-Prioritäten	100,25	101,25
4%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	99,45	99,
	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien [Vollgez. Actie à 300 Mk. 4% Z. v. 1. Jan. 1883.]	—	—
	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn)	—	88
	(4% Zins vom 1. Juli 1883)	—	—
	Oldenb. Portug. Dampfschiff-Ned.-Actien (4% Zins v. 15. Aug. 1883.)	—	118,50
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen im Markt	—	—
	Wechsel auf Amsterdam kurz für 100 in Mk.	167,75	168,55
	" " London " 1 Pfr "	20,34	20,44
	" " New-York für 1 Doll. "	4,18	4,25
	Holländ. " Banknoten für 10 Gld. "	16,70	—

Anzeigen.

Gewerkverein.

Versammlung der Maschinenbau- und Metallarbeiter am Sonnabend, den 30. d. Mts., Abends 7 1/2 Uhr, bei Herrn Hinkelmann, „Neue Börse“ am Markt.
Der Ausschuß.

Landtagswahl.

In der am 25. d. Mts. in „Strucks Hotel“ stattgehabten öffentlichen Bürgerversammlung ist eine Liste der Wahlmänner festgestellt. Stimmzettel, welche diese Liste enthalten, werden in der Stadt vertheilt und sind auch am Wahltag,

Sonnabend, den 30. d. Mts., Morgens von 10 bis 12³/₄ Uhr,
vor dem Rathhause zu haben. Wir fordern die stimmberechtigten Urwähler auf, sich zahlreich bei der Wahl zu betheiligen.

Rechtsanwalt **Carstens.** Gastwirth **Frerichs.** Lehrer **Frerichs.** Bankdirektor **Jaspers.** Lehrer **Johanns.** Oberlehrer **Krause.** Kaufmann **H. Lohse.** Oberintendant **Meinardus.** Landgerichtsrath **Dr. Roggemann.** Oberkammerrath **Rüder.** Maschineninspector **Tenne.** Kaufm. **Voß.** Inspector **Weber.** Kaufm. **Wefer.** Uhrmacher **Wiebking.** Kürschnerm. **Willers.**



Dr. Thomson's Schönheitsmittel

unter Garantie absoluter Unschädlichkeit

Extrait de Noix; ein Mittel, um ergrautem Haar in 14 Tagen seine ursprüngliche Farbe zurückzugeben; es ist weder eine Blei- noch Höllestein-Lösung, dabei färbt es weder die Haut, noch die Wäsche, sondern nur das Haar; — es ist daher ein in dieser Vollkommenheit bisher noch nicht erreichtes Fabrikat.
Preis per Flacon: 4 Mk.

Extrait de Noix de Galle; ein Mittel, um graues oder rothes Haar in wenigen Tagen echt braun oder schwarz zu färben.
Preis per Flacon: 3 Mk.

Eau des Ondines, ein Mittel, um schwarzes braunes oder rothes Haar in 8 Tagen blond zu färben.
Preis per Flacon: 6 Mk.

Eau des Sylphides; ein Mittel, um aschblondem Haar die so beliebte goldblonde Farbe zu verleihen.
Preis per Flacon: 4 Mk.

Pâte des Créoles; ein Mittel, um Haare an Stellen, wo man sie nicht wünscht, in wenigen Minuten zu entfernen, z. B. auf den Armen, Händen oder bei zusammengewachsenen Augenbrauen; auch Damen, die auf der Oberlippe etwas zu stark sichtbare Haare haben, können sich solche durch dieses Mittel mit Leichtigkeit entfernen.
Preis per Flacon: 2 Mk. 50 Pf.

Pâte des Gnomes; ein Mittel zur Beförderung und Kräftigung des Bartwuchses; wohl das einzige bis jetzt wirklich bewährte Mittel.
Preis per Flacon: 2 Mk. 50 Pf.

Eau des Circassienner; das wirksamste und vollkommenste Mittel zur Verschönerung des Teints; alle Unreinheiten der Haut wie Sommerprossen, gelbe Flecken, Mitesser u. s. w. werden in kurzer Zeit durch dieses Mittel beseitigt, auch rothe Hände und Arme erhalten durch einfaches Bestreichen damit sofort ein zartes weißes Aussehen.
Preis per Flacon: 3 Mk.

William Luctons Hair-Elixir. Das bewährteste Mittel zur Stärkung und Kräftigung des Haarwuchses.
Preis per Flacon: 4 Mk. 50 Pf.

nur zu haben bei
Joh. Sievers, Coiffeur.
58. Haarenstrasse 58.

Ferd. Bohlmann,

Oldenburg,
empfehlte sich zur Anlegung von

Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.
Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs.
Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.

NB. Hunderte von mir angelegte Brunnen sind in Deutschland, sowie in Holland im Betriebe, welches für die Güte birgt, und stehen die besten Referenzen zu Diensten.



Selbstthätige
Torfmuß-Zimmerclosets
von den einfachsten bis zu den elegantesten, sowie Aufsatzkasten, welche auf jedem Abort leicht anzubringen, liefert billigt **H. Kloppenburg.**

Berliner Getreide-Kümmel,
à la Gitta, a Liter 60 Pf.

Echten Nordhäuser Korn,
a Liter 50 Pf., 1/2 Liter 10 Pf.

Rosen-, Citron-, Vanille-
Liqueur a Flasche 80 Pf.

Rum, Franzbranntwein
und Rirsch a Flasche 50 Pf.

sowie sämtliche übrigen Liqueure zu billigen Preisen.
J. Schepker, Radorstr. 23.

Neue
Springfederrahmen
von 15 W. — Alte

Möbeln und Matratzen
werden billig und dauerhaft aufgepolstert.

Borchers, Alexanderstr. 15.

Importirte Havana, sowie Cigarren eigener Fabrik,

aus nur überseeischem Taback von 30 Mark an (Felix-Brasil-Cigarren, p. St. 5 Pf.) empfiehlt
Joh. Strothoff,
Rosenstraße 26. Pferdemarktplatz.

Die besten aller Seifen sind

Fettseifen,

durch deren Gebrauch man eine durch Weichheit und jugendlicher Frische, von Sommerprossen und Leberflecken befreite Haut erhält. Meine mit Firma versehene Fettseife empfehle das Stück zu 30 Pf.

Oldenburg. **St. Sievers,**
Gde der Vangen- u. Eisenstraße.

P. Themmen,
Lackirer, Schrift- und Wappemaler,
Oldenburg, Lange Str. 85.

Fahnen für Vereine, Stägen zum Aufhängen in eleganter Ausführung.

Nonleaux für Schaufenster in Malerei und Schrift.
Firma-Schilder in Blech, Holz und Glas.
Blech- und Gußwaaren aller Art werden fein lackirt bronzirt und vergoldet.

Das Bureau
der selbstständigen Dienstleute

in Oldenburg,
Baumgartenstraße Nr. 17a in der Nähe des Marktes
empfehlte sich bestens zur schnellsten und billigsten Ausführung aller Aufträge.

Druck von Ad. Littmann in Oldenburg, Rosenstraße 37.

Empfing und empfehle angelegentlich: Ausgezeichneten

Alpenkräuter-Bittern.

Derselbe ist ebensowohl wegen seines vortreflichen Geschmacks wie als Präservativ-Mittel gegen verschiedene namentlich in jetziger Jahreszeit auftretende Krankheiten zu empfehlen.

Auch empfehle meine Niederlage

Niederlage von Mineral-Wassern.

zu billigsten Preisen.
C. G. Hansen, Kurwickstr. 34.

Baugewerkschule

in Oldenburg.

Fachschule für Bauhandwerker und Mühlenbauer.
Beginn der Semester 2. November und 2. Mai. —
Programme gratis, sowie nähere Auskunft durch den
Dir. **G. Hermes.**

Trunksucht im höchsten Stadium beseitigt sicher, auch ohne Vorwissen, unter Garantie **Th. Konetzky,** Berlin, Brunnenstr. 43, Erfinder der Radicalcuren und Specialist für Trunksucht-Leidende. Amtl. beglaubigte Dankungsschreiben gratis. Nachahmer beachte man nicht, da solche nur Schwindel treiben. Unpreis, unentgeltlicher Curen sind d. Schwindelsh.

LOOSE

zur dritten Classe der 97. Braunschweiger Lotterie sowie zur vierten Classe der 286. Hamburger Lotterie empfehle aus meiner bekanntlich glücklichen Collecte.

Fr. Lestmann,
jetzt Bahnhofstraße 7.

Tanz-Unterricht

im Saale des Herrn **Hinkelmann** „Neue Börse“ am Markt.

Erwachsene Personen jeden Donnerstag, Freitag und Sonnabend Unterricht Abends 8 Uhr; auch werden daselbst Schüler aufgenommen.

Achtungsvoll
J. G. Schröder,
Musiker und Tanzlehrer.

Zu vermieten.

Auf October resp. November die separate, schön und bequem eingerichtete Parterre-Wohnung in meinem neuerbauten Hause, Gde der Linden- und Schäferstraße.

H. Bohlen, Willersstr. 1.

Weinstube!

Aechten Roussillon-Wein

sowie ff. aechten

Deutschen Cognac

empfehlte

Aug. Grethe,

Ahternstr. 22.

Würedemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)

Sonntag, den 31. August:

Großer Einweihungs-Ball

in meinem durch Neubau auf's schönste eingerichteten Saal mit besonders gut besetztem Orchester der rühmlichst bekannten **Brand'schen Capelle.**

Es ladet freundlichst ein

H. Doodt.